

Schauspielers Heimweh

Andreas Pietschmann ist auf großen Bühnen der Republik zu Hause – daheim aber eigentlich nur in Würzburg.

Von Eo Borucki

Hamburg sei selbstredend eine waaahnsinnig schöne Stadt. Prima zum Leben, sagt Andreas Pietschmann. Aber Würzburg...tja: Wie auch immer des Schauspielers Satzbeginn, der als Fragment über uns in der Würzburger Frühlingsluft am Sternplatz schweben bleibt, in seinem Kopf zu Ende gedacht klingt – wer als Einfach-nur-dabei-Steher jenen Blick verfolgt, mit dem der 38jährige hinaufschaut zum mächtigen Kiliansdom, mit dem die Augen zum Grafeneckart weitergleiten, für den braucht Pietschmanns Satztorso keinen Schlußstrich, weil er schon vollendet ist und alles sagt.

Hier um die Ecke ist Pietschmann 1969 geboren, ein paar Straßen weiter, im Wirsberg-Gymnasium, wo der Vater Lehrer war, zur Schule gegangen. Und Luftlinie 700 Meter hat er zum ersten Mal auf einer Bühne gestanden. Damals hätte noch keiner gedacht, daß der Pietschi, wie sie ihn hier nennen, mal unter Regisseuren wie Leander Hausmann spielt, im ARD-Tatort auftritt, bei Rosa Roth oder in Kinderserien wie „Vier gegen Z“ den Bösewicht spielt. „Als Schauspieler bin ich ein Spätzünder, ich hab' lieber Fußball gespielt. Dramatisches Gestalten in der Schule – das war doch was für Mädchen!“ erinnert er sich. Pietschmann nimmt einen Schluck von der Apfel-Schorle, zu der er sich am Sternplatz in ein Straßencafé niedergelassen hat. Und seufzt. Zwei, höchstens drei Mal schaffe er es im Jahr, zu seiner großen Familie und in die alte Stadt am Main, in der diese größtenteils immer noch wohnt, zu reisen: Aber die viele Arbeit! Man will ja nicht klagen. Schließlich sei es für einen Schauspieler ja kein Naturzustand, durchgehend als Mime beschäftigt zu sein. Aber letztes Jahr hatte er nur sieben Tage Urlaub. Und nach Franken fährt man von Hamburg aus eben nicht für einen kleinen Bummel. Gegen solche Anwürfe der Sehnsucht kann man in Hamburg freilich was tun. „Ich ärgere

dann gelegentlich die Kellner in den Restaurants und bestelle Frankenwein zum Essen – wenn die den dann nicht auf der Karte haben, tue ich ganz pikiert“, erzählt er schmunzelnd. Für eine Weinkönigin sei er zwar „sicher zu alt“, feixt Pietschmann. Aber insofern sei er doch so etwas wie ein Botschafter des Frankenweins. „Denn es passiert durchaus, daß nach dem Essen der Restaurant-Chef bei mir nachfragt, wo so etwas denn zu beziehen sei und ob ich ihm da was empfehlen könne.“

Diesmal gibt die Erstkommunion seines Neffen den Anlaß für den Würzburg-Besuch. Und zusammen mit Kirche, Kerze, Kaffee, Kuchen und natürlich Kneipen genießt Pietschmann das Wochenende ganz offensichtlich in vollen Zügen, schlendert über die Alte Mainbrücke, erzählt absichtsvoll-beiläufig, woher die Anna-Schlucht jenseits der Marienfestung ihren Namen hat, zeigt auf Wehrtürme der uralten Stadtbefestigung und nennt sie souverän bei ihren altertümlichen, überlieferten Namen. „Ich hab' manchmal drüber nachgedacht, hier Fremdenführer zu machen“, sagt er mit leiser Ironie, als gerade eine Truppe wild fotografierender Italiener vorbeischlendert. Der Schauspieler fixiert mit zusammengekniffenen Augen von der Mitte der Alten Mainbrücke aus das weltberühmte Käpple Balthasar Neumanns, dessen Silhouette gegen die alles überstrahlende Aprilsonne ankämpft. Pietschmann wäre vermutlich eine Perle der Fremdenführerzunft geworden. „Schauen Sie mal, da drüben: St. Burkard. Wußten Sie, daß das die älteste Kirche Würzburgs ist?“

Bis spät in die vergangene Nacht hinein, sagt er, habe er noch im Chambinzky gegessen. Jenem weit über Würzburg hinaus bekannten, formidablen Zwitterwesen: Die einzige Kneipe der Welt mit eigenem Theater, könnte man es spitz nennen. Obwohl es seit bald 30 Jahren selbstredend umgekehrt ist. Hier drin wurde

Pietschmann vom Saulus zum Paulus. Vom ambitionierten Jung-Fußballer zum gefeierten Schauspieler. „Vor 19 Jahren war das – in der legendären Chambinzky-Inszenierung der Feuerzangenbowle war in einer der ersten Aufführungen ein Darsteller krank geworden. Da hab ich zum Regisseur gesagt: Du, das mach' ich!“ Pietschmann hat sich mittlerweile eine Johannisbeer-Schorle bestellt. Und erzählt weiter von dieser Nacht, in der er Schauspieler wurde. Denn natürlich fragte der damalige Chambinzky-Regisseur Reinhard Mahlberg: „Junge, was kannst 'n?“ Pietschmann mußte lakonisch zugeben: „Nix!“ Nach kurzem Überlegen habe Mahlberg zu ihm gesagt: „Laß uns erst ma 'n paar Bier trinken!“ Am Ende hatte Pietschmann die Rolle.

Erst vor ein paar Wochen, erzählt der Schauspieler, sei die legendäre Feuerzangenbowle zum 700. Mal vor Publikum über die Bretter gegangen. Heimweh hat er halt, der Bub, möchte man mitfühlend ausrufen. Obwohl es gewiß schlimmere Schicksale für einen Unterfranken gibt, als in Hamburg wohnhaft und an einer der Renommee-Bühnen der Republik engagiert zu sein. Trotzdem: Wenn er könnte, sagt Pietschmann, wäre er lieber viel öfter hier in Franken. Und findet es schade, daß eine Institution wie das Fernsehen diese Landschaft bisher regelrecht verschlafen hat. „Um so unverständlicher erscheint einem dafür ein Tatort aus Saarbrücken! Es sollte einen aus Bamberg oder Nürnberg geben!“ Oder eben aus Würzburg.

Bei der Rollenauswahl ist Pietschmann vorsichtig: So wie er aussieht, das weiß er nur zu gut, wird er von Regisseuren allzu gern als jugendlicher Liebhaber besetzt. Vom Äußeren ist der 1,80 große Mime mit dem blonden Haar und den fein geschnittenen Gesichtszügen, sagen wir's ruhig, eine Art Wolpertinger, bestehend aus den Elementen Liebblingsschwiegersohn, netter Tierarzt von nebenan und seriöser Jung-Jurist. „Dabei



Der Würzburger
Schauspieler
Andreas Pietschmann



Andreas Pietschmann (o) in der Rolle des Konny in der Sat.1-Serie „GSG9 – Die Spezialeinheit“.

hab' ich durchaus Lust, auch mal was Böses zu spielen, aber nicht nur an der Oberfläche. Oder eben gebrochene Figuren.“ Mittlerweile nippt Pietschmann am kleinen Rest einer weiteren Johannisbeerschorle. So viel erzählen in der Würzburger Aprilhitze macht eben durstig. Die Nachmittagssonne spielt auf dem Glasrand, ringsum auf dem Sternplatz tummelt sich das Leben. Und unvermittelt fangen alle Würzburger Glocken gleichzeitig an zu läuten. Und Würzburg hat viele Glocken. Pietschmann grinst ein bißchen. Es ist zu laut, um weiterzusprechen. Wer ihm als Einfach-nur-dabei-Hocker zuschaut, wie er dieses ur-würzburgische Konzert genießt, braucht nicht mal einen Halbsatz, um zu verstehen. Naja: Heimweh hat er halt, der Bub... ■

Andreas Pietschmann, Jahrgang 1969, ist derzeit am Thalia-Theater in Hamburg engagiert. Der gebürtige Würzburger studierte von 1993 bis 1996 an der Westfälischen Schauspielschule Bochum. Er hatte Kino-Rollen unter anderem in Leander Hausmanns „Sonnenallee“ (1998), „Echte Kerle“ (1995) und zuletzt „FC Venus“ (2005). Im Fernsehen war Pietschmann kürzlich in der Sat.1-Serie „GSG9 – Die Spezialeinheit“ zu sehen und trat vorher in beinahe 20 Fernsehproduktionen, unter anderem einem Schimanski-Film und bei S.K. Kölsch auf. Andreas Pietschmann lebt derzeit in Hamburg.



FOTOS: WEISSBACH; PRIVAT